

Die Pharisäer haben bei uns einen schlechten Ruf. „Das ist doch ein Pharisäer!“ sagen wir, wenn wir hinter der schönen Fassade eines Menschen einen Bösewicht vermuten. „Pharisäer“ bringen wir auch in Zusammenhang mit scheinheilig und anderen unvoreilhaften Attributen. Dennoch ist kaum ein Begriff der Bibel derart ins Volksbewusstsein vieler Jahrhunderte eingegangen wie eben dieses Wort: „Pharisäer“. Und die Evangelisten haben in der Beschreibung der Pharisäer auch noch ein bisschen auf die Farbtube gedrückt, um ja nicht ein allzu freundliches Bild von ihnen zu hinterlassen.

Von der Idee her wäre das Pharisäertum eine gute Sache. Die Pharisäer waren eine religiöse Gruppe und Schule innerhalb des Judentums, die die Werte des Glaubens, die für die Priester galten, zur Sache des ganzen Volkes machen wollten. Auch die Laien sollten sich ihrer priesterlichen Würde bewusst sein. Deshalb sollten sie die Bibel fast in- und auswendig kennen, sich aber auch für die Armen und Rechtlosen einsetzen.

Leider kann auch das höchste Ideal ins Gegenteil verkehrt werden, wenn an die Stelle der Gerechtigkeit Gottes die eigene Gerechtigkeit tritt. Das ist dann der Fall, wenn man nicht mehr auf Gott, sondern nur noch auf sich selber hört. Es klingt natürlich gut und anziehend, wenn man einem sagt, dass man mit der eigenen Gerechtigkeit die Welt retten könne, aber für Gott ist da letztlich kein Platz mehr. Das war vielen Pharisäern passiert, deshalb musste es zwischen Jesus und ihnen „funken“.

Jemand hat geschrieben: Für manchen, der sich so sehr über die Pharisäer auslässt, wäre es gut, er würde zuerst selbst ein Pharisäer werden. Gemeint ist da natürlich das Anliegen der ersten Stunde: dass Glaube und Caritas nicht nur Privileg und Aufgabe einiger Auserwählter sind, sondern in der Taufe angelegte Gaben und Aufgaben jedes Christen. Was die pharisäische Lehre ursprünglich meinte, war sehr verwandt mit dem allgemeinen Priestertum aller Getauften, das im II. Vatikanischen Konzil sehr betont wurde.

Wer sich ein wenig mit den Reden und Schreiben von Papst Franziskus beschäftigt, dem fällt auf, dass er immer wieder den Klerikalismus anprangert. Wir verstehen darunter meist das abgehobene Gehabe der Würdenträger der Kirche, eine zur Schau gestellte Sicherheit: ‚Wir haben die Wahrheit, uns könnt ihr glauben ...‘, oder was man volkstümlich mit dem „Wasser predigen und Wein trinken“ ausdrückt. Wenn man dem Papst genauer zuhört bemerkt man, dass er mehr und etwas Tiefergreifenderes meint, nämlich, dass das Volk über Jahrhunderte unmündig war und gemacht wurde, einen Umgang mit der Lehre, die die Laien abhängig machte und daran hinderte, aus der tiefen Zusage der Taufe zu leben. Klerikalismus ist noch immer da, nämlich im Denken und in der Einstellung, das können nur wir, die Priester, aber auch beim Volk, das sagt: Das können nur die, das sollen die machen. Die haben das gelernt!

Wenn der Papst vom Klerikalismus spricht, dann verbindet er damit den von Herzen kommenden Wunsch, dass sich mehr Christen ihrer Würde als Gotteskinder bewusstwerden, und zwar alle: Klerus und Laien. Von daher lässt sich auch sein wiederholter Ruf verstehen, hinauszugehen zu den Rändern, den Mut zu haben, das Evangelium weit draußen zu verkünden und zu leben, auch auf die Gefahr hin, abgelehnt und verletzt zu werden.

Der Klerikalismus geht nicht hinaus, er beschäftigt sich viel mit sich selbst, möchte nichts verlieren und deshalb, dass alles so bleibt, wie es ist. Der klerikale Priester oder zu einem Dienst Berufene will nicht, dass an seinem Zeug geflickt wird, dass die Laien zuviel übernehmen, der ‚klerikale‘ Laie will nicht, dass ihm zuviel zugetraut wird.

Der Anfang meiner Gedanken waren die Pharisäer, die das Volk „priesterlich“ machen wollten. Ihr Anliegen ist in einem argen Klerikalismus gemündet. Bei uns muss das Bewusstsein des allgemeinen Priestertums auch wiedererwachen und stark werden. Davon wird die Zukunft der Kirche abhängen und auch das, was in unserer Kirche hier in 50 oder 100 Jahren stattfinden wird. Das geht nur mit einer ganz persönlichen Christus-Beziehung und dass man sich ganz persönlich von Jesus angesprochen und gesandt weiß: Er sagt zu jedem von uns: „Du bist mein Jünger, mein Apostel. Vertrau mir: Du kannst es, denn du bist getauft und gefirmt.“

*Pfr. Arnold Faurle*